

Die Besetzung des Binz-Areals hat ein finanzielles Nachspiel *Seite 14*

Wie der Regierungsrat die Zürcher zum Wählen motivieren will *Seite 14*

Wo Autofahrer statt Benzin Kaffee tanken *Seite 14*

Verspieltes Gegenüber für Hermann Hallers Skulpturen *Seite 15*



In der Teehütte zur steilen Wand gibt es Most und Tee für durstige Wanderer. Etwas weiter unten feiert der Alpenclub Felsenkammer vor der eindrucklichen Kulisse der Fallätsche.



BILDER KARIN HOFER / NZZ

AM STADTRAND

Wo Zürich am wildesten ist

Immer schon war die Fallätsche Trainingsgebiet für angefressene Alpinisten – fünf Berghütten zeugen davon

Die Fallätsche am Südrand Zürichs ist der wildeste, steilste und artenreichste Ort weitherum. Seit über hundert Jahren kämpfen wackere Bergfreunde dagegen, dass ihre Klubhütten den Rüttschlibach hinabgehen.

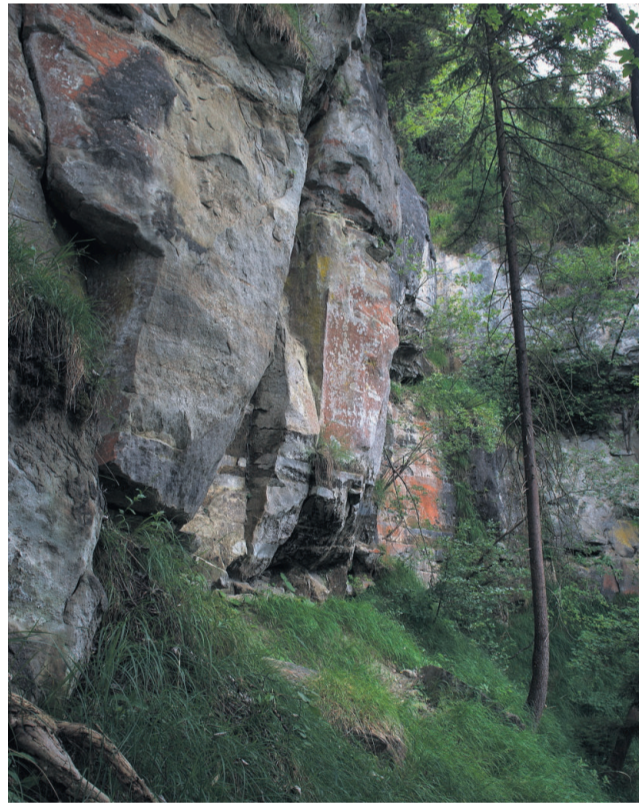
Adi Kälin

Die halbe Schweiz lacht sich jeweils einen Schranz, wenn die Medien wieder einmal von der «Bergnot am Üetliberg» berichten oder sogar von Rettungseinsätzen der Rega. Aber natürlich lachen nur jene, die noch nie in der Fallätsche waren. Der Erosionstrichter oberhalb des Quartiers Leimbach, dessen Name vermutlich vom französischen «falaise» (Steilküste) kommt, ist nichts für Turnschuh- und Sonntagswanderer. Man bewegt sich auf kaum sichtbaren Pfaden mitten durch Fels- und Rutschgebiet. Wären die Wege markiert, dann wohl mit weiss-blau-weißen Streifen, was für «schwieriges Alpinwandern» steht. Spaziergänger, die sich hierhin verirren, kommen irgendwann an den Punkt, an dem sie weder einen Schritt vorwärts noch rückwärts wagen.

Bahn will Hütten abreißen

Schon vor hundert Jahren war die Fallätsche Klettergebiet. In einem längeren Artikel schrieb die NZZ im Herbst 1923 über die Wege und Pfade am Üetliberg und besonders über die Fallätsche, «wo einstmals der Akademische Alpenclub Kletterübungen abhielt und auch andere kühne Bergsteiger sich tummelten». Der Bergsport habe in den letzten zwanzig Jahren Anhänger in grosser Zahl gefunden, was sich vor allem in der Gründung vieler Alpenclubs zeige. Die grösseren unter ihnen hätten sich Hütten in den Bergen gebaut, die kleineren müssten sich mit Unterkünten am Üetliberg bescheiden. Fünf Hütten wurden damals allein in der Fallätsche erbaut. Sie alle stehen noch heute, regelmässig benutzt werden aber nur drei.

Dem Verschönerungsverein und der Üetlibergbahn waren die emsigen Häuslebauer ein Dorn im Auge. Anfang der 1920er Jahre beantragten sie deshalb beim Regierungsrat, dass er sämtliche Klubhütten beseitigen solle. Dieser ging die Sache eher gemächlich an und beauftragte in einem ersten Schritt



Senkrechten Felsen entlang führt der schmale Pfad zur Glecksteinhütte, die plötzlich zwischen den Baumwipfeln auftaucht.



die Gemeinden, die Hütten auf ihrem Gebiet zu erfassen. Die Aktion ergab die stolze Zahl von 19 Klubhütten. Der Regierungsrat rang sich zu einem Kompromiss durch: Die bestehenden Hütten durften bleiben. Es sollten aber keine neuen errichtet werden dürfen.

Geheimnisvolle Alpina-Hütte

Im NZZ-Artikel werden die Zugänge zu den einzelnen Hütten detailliert beschrieben – auch jener zur Alpina-Hütte, die so gut versteckt liegt, dass sie selbst vielen Üetliberg-Kennern nicht bekannt ist. Auf einem Zickzackweglein gehe es abwärts zum «stattlichen Familienhaus des Doppelquartetts «Alpina»», das auf einem «weltabgeschiedenen, nicht leicht auffindbaren Plätzchen» stehe. Heute ist es auch deshalb kaum mehr auffindbar, weil sich vom Weg nur ein paar Eisenröhrchen erhalten haben und man sich stellenweise durch dichtes Brombeergestrüpp schlagen muss.

Weiter geht's quer durch die Fallätsche zur Glecksteinhütte, die frech auf eine Felskanzel mehrere Meter über dem Pfad gestellt wurde. «Hier erreicht die Berg- und Hüttenromantik des Üet-



liberges ihren Höhepunkt», schrieb die NZZ. Heute ist die Hütte nicht mehr zugänglich, weil ein Steinschlag die Zugangsbrücke hoch oben in den Felsen beschädigt hat. Der Pfad quer durch die Fallätsche war damals schon kein Kinderspiel. Stellenweise sei er zwar gut ausgetreten, aber «morastig oder abgesehen», hiess es im Artikel. Doch es braucht ihn ja auch niemand unter die

Füsse zu nehmen, um die drei bekanntesten Hütten am andern «Ufer» der Fallätsche zu besuchen. Vom Gratweg aus ist die Teehütte Fallätsche in fünf Minuten erreichbar. Weiter unten liegen das Bristenstäfeli und die Felsenkammer.

In der Teehütte werden wir herzlich willkommen geheissen. Hier werden jeden Sonntag Haustee und Most ausgeschrieben, Rauchwürstli und selbstgebackene Kuchen zu moderaten Preisen verkauft. Der Alpenclub zur steilen Wand hat die Hütte 1908/09 erbaut, nachdem der Vorgängerbau sich Richtung Rüttschlibach verabschiedet hatte. Es sei heute kein Problem mehr, neue Mitglieder zu finden, erklärt der Vereinspräsident Adrian Läderach, der an diesem Sonntag die Hütte besucht. 23 Personen umfasst der Alpenclub, alles Aktivmitglieder, wie Läderach betont. Sie engagieren sich für die Bewirtung der Gäste und den Unterhalt der Hütte.

«Kampf mit der Fallätsche»

In der Hütte des Alpenclub Felsenkammer ist an diesem Sonntag Feiern angesagt. Die Hütte ist zwar nicht öffentlich, aber für müde Wanderer gibt

es trotzdem etwas zum Trinken. Auch bei diesem Club stehen die Pflege der Hütte und der Freundschaft im Vordergrund. Beides gelingt bestens, wie der Augenschein zeigt. Allerdings hat man auch hier «mit der Fallätsche zu kämpfen», wie der Hüttenverwalter Jürg Meier sagt. Immer wieder gibt es Rutsche, immer wieder fallen Felsbrocken herunter. Die Felswand, vor der sich der Grill befindet, ist mit einem Drahtgitter eingepackt worden. «Damit wir nicht mit Helm grillieren müssen», sagt Meier. Bei der Bristenstäfeli-Hütte hat 2007 ein Rutsch sogar den gemauerten Vorplatz samt Brunnen in die Tiefe gerissen. Grün Stadt Zürich wollte die Hütte daraufhin abreißen, doch die Betreiber erwirkten einen Kompromiss: Mit 23 Messpunkten wird nun permanent überwacht, ob der Hang stabil bleibt. Übernachten allerdings dürfen die Klubmitglieder in der Hütte nicht mehr.

Vor hundert Jahren wuchsen in der Fallätsche noch kaum Büsche und Bäume. Das hat dazu geführt, dass sich einige seltene Pflanzen und Tiere hier ansiedeln konnten, zum Teil solche, die sonst nur in alpinen und subalpinen Regionen vorkommen. Vor fünf Jahren geschah dann Seltsames: Die Fallätsche wurde unter Naturschutz gestellt – und gleich darauf begann eine grossangelegte Abholzung. Man wollte wenigstens ein Stück weit zurück zur früheren Situation mit weniger Bäumen. Grün Stadt Zürich ist zwar zufrieden mit der Aktion, weil sich die seltenen Arten erfreulich entwickeln. Doch Büsche haben wieder grosse Teile der gerodeten Fläche zurückerobert. Und noch mehr ärgert die Verantwortlichen, dass sich ausgerechnet zwei hartnäckige Vertreter invasiver Neophyten, also ortsfremder Pflanzen, in der Fallätsche breit gemacht haben. Die Natur tut eben nicht immer das, was der Naturschutz will.

DER STADTRAND ENTLANG

Gibt es den Stadtrand noch, und was zeichnet ihn aus? Wo hört die Stadt Zürich auf, und wo beginnen die Nachbarorte? In der Serie «Am Stadtrand» gehen wir diesen Fragen nach und berichten über Randphänomene. Am nächsten Freitag geht es um multikulturelles Familienleben in Auzelg.